

Dritter Bericht über meinen Freiwilligendienst in Florenz

Die Zeit verfliegt!

Meine WG:

In unseren vier Wänden hat sich im Laufe der Zeit nicht viel verändert. Das Thema Sauberkeit bleibt zwar ein wiederkehrender Punkt, aber ich habe meinen Umgang damit gefunden: Statt mich lange darüber zu ärgern, greife ich einfach selbst zum Putzlappen und Sorge so für mein eigenes Wohlbefinden. Natürlich ist es manchmal frustrierend, wenn frisch gewischte Böden sofort wieder schmutzig sind – aber ich nehme solche Dinge inzwischen gelassener. Ich habe gelernt, dass es nicht immer perfekt sauber sein muss, damit ich mich wohlfühle. Ein bisschen Chaos gehört zum Zusammenleben dazu – und das ist auch okay.

Mitte Juli wird meine Zimmergenossin nach Deutschland zurückkehren, und ich freue mich darauf, den letzten Monat für mich allein im Zimmer zu verbringen. Gleichzeitig bin ich sehr dankbar für die Erfahrung, diesen Raum ein Jahr lang mit jemandem geteilt zu haben. Es war nicht immer leicht – vor allem, weil wir wenig Austausch hatten – aber gerade dadurch habe ich viel über mich selbst gelernt: über meine Bedürfnisse, über Kommunikation, über Rücksichtnahme und über die Bedeutung von Privatsphäre. Mehr und mehr ist mir in dieser Zeit bewusst geworden: „Zuhause“ ist für mich weniger ein Ort als vielmehr ein Gefühl. Es entsteht da, wo ich mich mit Menschen verbunden fühle – wo ich gerne bin, weil ich die Nähe und das Miteinander wirklich schätze.



Umso besser verstehe ich mich mit Erwan, unserem französischen Mitfreiwilligen. Auch wenn wir uns auf der Arbeit kaum begegnen, verbringen wir umso mehr Zeit miteinander in der Freizeit. Wir genießen gemeinsame Abende draußen, in unserer Küche oder mit Freunden. Ich bin mir sicher, dass wenn wir uns auf offener Straße kennengelernt hätten, niemals eine Freundschaft, durch Vorurteile gegenüber dem anderen, zustande gekommen wäre. Aber umso mehr schätzen wir uns nun gegenseitig wert und ich bin dankbar diese Erfahrung machen zu dürfen.

Ende Mai sind wir gemeinsam nach Sizilien gereist, um andere Freiwillige zu besuchen – eine wunderschöne Zeit!! Es ist eine ganz eigene Art zu reisen, wenn man bei anderen Freiwilligen wohnt und gemeinsam ihren

Alltag erlebt. In Sizilien lebten wir in einer WG, in der ausschließlich Italienisch gesprochen wurde, und auch draußen hörten wir kaum Englisch. Wir fühlten uns kaum wie Touristen. Wir haben uns so pudelwohl gefühlt, dass das zurückkommen in unsere WG doch schwieriger war als gedacht. Wundervolle Menschen kennenzulernen und zu erahnen, dass man sich wahrscheinlich nie wieder sieht, ist einer der härtesten Aspekte meines Lebens hier.

Probleme wie fehlendes WLAN, Moskitos in unserer Wohnung oder Ameisen in der Küche gehören zu unserem Leben hier dazu, aber das ist okay. Moskitonetze über unseren Betten sorgen inzwischen für erholsamen Schlaf, und auch Ameisenfallen machen die kleinen Dilemma erträglicher.

Anfang Juni fand dann das Abschlussseminar der Diaconia Valdese, der Partnerorganisation hier in Italien, statt – mit allen internationalen Freiwilligen im Norden des Landes. Es war ein wunderschönes Gefühl, viele von ihnen wiederzusehen! Wir haben viel reflektiert, über das, was wir gelernt haben, gesprochen und uns emotional auf den Abschied und die Zeit danach vorbereitet. Es war auch Raum da, um Probleme oder Herausforderungen anzusprechen. Der Gedanke, Jugendliche aus aller



Welt kennenzulernen, gemeinsam die Erfahrung eines internationalen Freiwilligendienstes zu machen, und sie dann womöglich nie wieder zu sehen, bleibt einfach absurd – und gleichzeitig unglaublich wertvoll.

Meine Arbeit:

Meine Aufgaben auf der Arbeit haben sich im Laufe der Zeit kaum verändert. Ich bin weiterhin im ganzen Haus unterwegs, nicht fest einer Station zugeteilt, und unterstütze beim Fahrdienst, erledige Botengänge und begleite Ausflüge. Auch einige Feste durfte ich schon im Altenheim miterleben. Eine Aufgabe hat sich inzwischen als fester Bestandteil meiner Woche etabliert: die Maniküre. Anfangs habe ich nur ein paar Bewohnerinnen die Nägel lackiert – inzwischen fühlt es sich fast wie ein „Full-time-Job“ an. Manchmal eile ich von einer Frau zur nächsten, um noch vor dem Mittagessen allen den Nagellack aufzutragen. Die Freude und Dankbarkeit, wenn sie ihre frisch lackierten Nägel betrachten, ist jedes Mal aufs Neue wunderschön zu sehen.

Im Mai haben wir vier Wochen lang jeden Mittwoch mit fünf Bewohner*innen das Museo dell'Opera del Duomo besucht, um uns mit alter Kunst auseinanderzusetzen. Ich verbinde mit diesen Ausflügen sehr schöne Erinnerungen. Eine ältere Dame mit Demenz, die früher selbst als Malerin gearbeitet hat, hatte einen ganz besonderen Blick für die Werke im Museum. Bei einem Gespräch über eine besonders ausdrucksstarke Statue rührte sie die Museumsführerin mit ihrer Analyse so sehr, dass dieser Tränen kamen. Solche emotionalen Momente passieren häufiger – natürlich nicht nur im Museum. Viel mehr dort, wo Menschen mit Menschen zusammenarbeiten.



Ich merke, wie sehr ich mich emotional mit den Menschen hier verbunden habe. Immer öfter denke ich daran, dass meine Zeit hier endlich ist. Bei dem Gedanken an den Abschied hier werde ich sentimental. Inzwischen kennen mich viele Bewohner*innen gut – und ich sie ebenso. Ich merke, welche Freude manche Bewohner*innen in mir auslösen. Ich fiebere mit bei Arztterminen, freue mich mit ihnen über Besuch von Familie und Freunden – und trauere mit bei Krankheit oder Tod. Eine Omi, zu der ich eine besonders enge Beziehung habe, ging es in letzter Zeit nicht gut. Auch an einem freien Samstag hatte ich das Bedürfnis, nach ihr zu sehen. Inzwischen geht es ihr zum Glück wieder besser.

Auch von Kolleginnen werde ich mich bald verabschieden müssen. Einige fragen bereits, ob wir uns nach ihrem Sommerurlaub noch einmal sehen oder wann genau ich gehe. Und auch von den Bewohner*innen höre ich immer öfter: „Quando vai via?“ – „Wann gehst du weg?“ Zu wissen, dass – selbst, wenn ich eines Tages zurückkomme – es nie wieder so sein wird wie jetzt, macht das Loslassen nicht leichter. Andererseits sagt man nicht umsonst: „Man soll gehen, wenn es am schönsten ist.“ Auch wenn ich spüre, wie wertvoll meine Zeit hier ist, wächst in mir der Wunsch nach Weiterentwicklung. Die Begegnungen, das tägliche Miteinander und die vielen kleinen Aufgaben haben mir gezeigt, wie erfüllend zwischenmenschliche Arbeit sein kann – gleichzeitig merke ich, dass ich bereit bin für neue Herausforderungen, die mich auf anderer Ebene fordern.

Die Arbeit hier ist nicht immer leicht – sie kann fordernd, berührend, manchmal auch monoton sein. Aber sie ist vor allem eins: bedeutungsvoll. Ich nehme viel mit – über das Leben, über andere Menschen und über mich selbst. Erfahrungen, die nachwirken und mich noch lange begleiten werden.

Als ich ankam, konnte ich kaum Italienisch. Ich habe gelernt, dass es nicht immer Sprache braucht, um zwischenmenschliche Beziehungen herzustellen – aber sie macht vieles leichter und intensiver. Mein Fortschritt in den letzten Monaten hat mein Gefühl von Zugehörigkeit hier noch einmal sehr gestärkt. Unerwartet habe ich große Freude daran entwickelt, Italienisch zu sprechen, und ich hoffe, dass mir das noch lange erhalten bleibt.

Seit Anfang Juni ist es hier in Florenz ziemlich heiß – anfangs 30 Grad, inzwischen über 35. Man merkt, dass sich das Leben an diese Hitze anpasst: Es wird mehr pausiert, alles läuft etwas ruhiger ab. Anders ist es bei der Hitze auch einfach nicht möglich.

Mein Leben:

Mit der Zeit haben sich, auch durch mein fast fließendes Italienisch, neue Kontakte auch mit Einheimischen aufgebaut. Besonders im Sommer bin ich dafür dankbar – denn viele meiner „Erasmus-Freunde“ sind Ende Juni nach Hause zurückgekehrt, da das Semester nun vorbei ist. Zum Glück nicht alle, aber viele. Besonders eine gute Bezugsperson fehlt mir spürbar im Alltag.

Direkt nach dem Endseminar der Diaconia Valdese hatte ich Besuch von einer Freundin, die im letzten Semester in Florenz war. Eine Wiedervereinigung der ganz besonderen Art – voller Erinnerungen, aber vor allem von Wertschätzung und Freude geprägt. Danach habe ich eine enge Freundin in Prag besucht, die dort ihr FSJ macht. Auch das war eine wunderschöne Zeit. Ich habe gemerkt, wie wertvoll es ist, mit jemandem zusammen zu sein, der einen kennt, und andersherum – kleine Gesten, wie ein Tee, wenn man krank ist, bedeuten viel. Weil ich im Alltag hier oft auf mich allein gestellt bin, schätze ich diese Momente mittlerweile noch viel mehr wert.

Die Selbstständigkeit, die ich mir hier aufgebaut habe, möchte ich nicht ganz aufgeben. Aber zu wissen, dass meine Familie und meine liebsten Menschen bald wieder näher bei mir sind – nicht mehr 20 Stunden Busfahrt entfernt – fühlt sich gut an. :)

Ab Oktober werde ich in Aachen ein duales Studium in Hebammenwissenschaften beginnen – ein Traum, der nun Wirklichkeit wird. Die Zusage kam ganz beiläufig beim Frühstück mit meinem Besuch und meinem Mitbewohner – ein Moment voller Glück! Auch wenn ich durch die Studienbewerbung schon früh viel Energie in das „Danach“ investieren musste, bin ich froh, jetzt Klarheit zu haben. Es gibt mir die Freiheit, die verbleibende Zeit hier noch intensiver zu genießen.

Mein Jahr in Italien ist bisher das abenteuerreichste meines Lebens. Ich war im April mit einer Freundin aus Deutschland und einer Studentengruppe Skifahren, habe mit einer Mädelsgruppe Cinque Terre erwandert, viele Städte bereist, Freund*innen in anderen Regionen besucht – und sogar ein Wochenende mit meiner Mutter und meinem Bruder verbracht. Die warmen Sommerabende verbringe ich meist draußen – oft bin ich fast jeden Abend der Woche unterwegs. Das Leben spielt sich hier im Freien ab, die Bars und Plätze sind voller Menschen mit guter Laune. Es wird gemeinsam gefeiert, gelacht, gelebt.

Ich glaube, dabei spüre ich auch kulturelle Unterschiede. Während in Deutschland neue Begegnungen oft reserviert beginnen, werde ich hier mit zwei Küsschen auf die Wangen begrüßt – rechts, links – selbst von Menschen, die ich gerade erst kennengelernt habe. Diese Offenheit macht es mir leicht, mich hier zuhause zu fühlen. Ich muss zugeben: Mein Leben gerade entspricht ziemlich genau dem, was ich mir immer unter *“la dolce vita”* vorgestellt habe.

Im Juli bekomme ich noch Besuch von meiner Tante und einer Freundin, mit der ich anschließend Urlaub auf der Isola d’Elba machen werde. Ich freue mich sehr auf diese folgende, letzte Zeit – und bin mir sicher, dass sie genau wie die letzten Monate im Flug vergehen wird!





Wenn ich auf die vergangenen Monate zurückblicke, erfüllt mich vor allem eines: tiefe Dankbarkeit. Für all die Begegnungen, die Herausforderungen, die schönen wie auch die anstrengenden Momente – für all das, was mich wachsen ließ. Ich habe so viel gelernt, über andere, über das Leben, aber vor allem über mich selbst.

Florenz ist in dieser Zeit mehr als nur ein Ort für mich geworden – es ist ein Zuhause auf Zeit, das mich prägt und in dem ich mich lebendig, frei und angekommen fühle. Ich bin dabei, Erinnerungen zu schaffen, die mich noch lange begleiten werden, und mache Erfahrungen, die meine Perspektive erweitern.

Mit einem lachenden und einem weinenden Auge werde ich langsam „*Arrivederci*“ sagen müssen. Traurig gehen zu müssen, aber voller Freude, dass ich hierhergekommen bin.